Nr. 230. 2 Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2505) ohne Bringegeld vierteljährlich M. 4,20; durch die Kolportöre wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Sonnabend, den 29. September 1888.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Abonnements
auf das sechs Mal wöchentlich erscheinende
„Hamburger Echo“
zum Preise von M. 4,20 pro Quartal exkl. Bringegeld nehmen alle Postanstalten entgegen.
Die Expedition
des „Hamburger Echo“.

Von der Weltbühne.

Ueber den **Nachfolger des Fürsten Bismarck** sieht sich das Organ des Herrn Rauchhaupt, die „Hallische Zeitung“, in den Stand gesetzt, folgende Mittheilung zu machen. Das Blatt berichtet über die Zusammenkunft des Kanzlers mit dem Kaiser in Potsdam unmittelbar vor der Abreise des Letzteren und bemerkt dazu: „Der Sohn des Kanzlers, Graf Herbert, gilt für den Nachfolger des Vaters seit geraumer Zeit, seit vorgestern (also seit der Begegnung in Potsdam) aber als der künftige Leiter der auswärtigen Politik des Reiches unbedingt. Dieser Uebergang dürfte sich nahezu unbemerkt vollziehen.“ — „Es wird von Interesse sein,“ bemerkt dazu die „Freis. Ztg.“, „demnächst hierüber Näheres zu hören. Wenn Graf Herbert der künftige Leiter der auswärtigen Politik des Reiches unbedingt sein soll und nicht zugleich der künftige Reichskanzler, so würde alle dem künftigen auswärtigen Minister eine selbständige Stellung gegenüber dem künftigen Reichskanzler eingeräumt werden müssen, und dies würde dann allerdings gleichbedeutend sein mit der Bildung eines kollegialischen Reichsministeriums.“

Berlin, 27. September. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Ministers des Innern, welche die Wahlmännerwahl auf den 30. Oktober und die Abgeordnetenwahl auf den 6. November festsetzt.

Es bestätigt sich durchaus, daß der preußische Minister des Innern für eine vollständige Aufrechterhaltung der gesetzlichen **Bestimmungen über die Wahlen** eingetreten ist, und es wird sich kaum ein Widerspruch gegen die Annahme erheben, daß der Minister dabei höherer Weisung gefolgt ist; jedenfalls wird hiernach das Wahlergebniß, wie es auch immer ausfallen möge, nicht auf amtliche Wahlbeeinflussungen zurückgeführt werden können, meint die „M. B.“

Ueber eine **neue preußische Wahlgeometrie** wird aus dem Kreise Stolp berichtet, dessen Landrath der Bruder des Ex-Ministers Puttkamer ist. „Bis dahin,“ schreibt die „Freis. Ztg.“, „ist stets bei allen Wahlen in einem Urwahlbezirk die Schule von Owarschosy Wahllokal gewesen. Diesmal hat das Landrathsamt das Wahllokal an die äußerste Ecke des Wahlkreises verlegt, sodaß beispielsweise die Wähler des Gutsbezirkes Wußkow eine Meile zum Wahllokal zu gehen haben und zwei Güter über 1½ Meilen vom Wahllokal entfernt liegen, während die frühere Entfernung des an der äußersten Grenze belegenen Gutes nur höchstens ½ Meilen bis zum Wahllokal betrug.“

„Wäre das Tagebuch des Kaisers Friedrich echt“, meint die „Freis. Ztg.“, „so würde der Reichskanzler es leichter gehabt haben, statt langer Ausführungen über den Inhalt irgend eine abweichende Stelle aus dem doch ungezweifelbaft vorhandenen echten Tagebuch zu veröffentlichen. Exemplare des Letzteren befinden sich ja im Besitz seiner Freunde, wie z. B. des Prof. Delbrück.“

Todte Wahlagitatoren. Die „Kreuzzeitung“ leistet den „Freisinnigen“ folgendes Sprüchlein in's Album:

„Das schlimmste Schicksal, was einer politischen Partei beschieden sein kann, betrifft die freisinnige Partei! Das Volk hält sie für überflüssig. Sie stand auf ihrem Höhepunkt, als es sich noch um einen Kampf zwischen dem konstitutionellen Prinzip und dem Fürstenabsolutismus handelte. Damals hatte sie die Mehrheit für sich. Heute steckt sie wie ein eingerosteter Schlüssel noch immer in derselben Thür. . . . Die grundsätzliche Opposition gegen die bestehende Ordnung — denn eine solche hat es zu allen Zeiten und in allen Ländern gegeben, sie wird auch niemals zu beseitigen sein — zieht sich heute in das sozialdemokratische Lager zurück. Der Freisinn ist den gelben Blättern vergleichbar, welche der Herbstwind verweht: er hat in seinen Registern nur Todte, aber keine Rekruten zu vermerken.“

Offiziös wird abermals versichert, daß das Gesetz über die **Alters- und Invalidenversicherung** in der nächsten Session an den Reichstag gelangen werde. „Dagegen will man nicht annehmen, daß die Vermuthung, als ob eine anderweitige gesetzliche Regelung der Bestimmungen gegen Ausschreitungen der Sozialdemokratie schon in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden möchte, obschon dies verschiedentlich als bevorstehend angekündigt worden ist, gerechtfertigt sei. Anträge nach dieser Richtung liegen jedenfalls von keiner Seite vor.“

Zur Brotwertheuerung durch die Zölle meldet man der „Freis. Ztg.“ aus Sachsen von der böhmischen Grenze: „Da Brot in kleinen Gewichtsmengen bis 6 Pfund von Böhmen nach Sachsen eingeführt zollfrei ist, so versorgt sich seit der Brotpreis-Erhöhung ein großer Theil der hiesigen Bevölkerung mit Roggenbrot aus dem nahen Böhmen, wo das Brot von 6 Pfund Gewicht nur 45 ₰ kostet, während hier 6 Pfund Brot von derselben Qualität seit Kurzem 60 ₰ kosten! Das sind bei 6 Pfund also 15 ₰ Preisunterschied, und das macht bei einer Arbeiterfamilie von 4—5 Köpfen, deren es ja hier in der industrierischen Grenzgegend viel giebt, eine Mehrausgabe von za. 50 ₰ pro Woche oder za. M. 25 pro Jahr aus.“

Zu den Berichten der Fabrikinspektoren. Die Ursache, daß in einzelnen Aufsichtsbezirken Kinder und jugendliche Arbeiter länger beschäftigt wurden, als dies gesetzlich gestattet ist, soll nach dem Generalberichte in den allerseltensten Fällen auf die Arbeitgeber, dagegen meist auf die Arbeiter selbst oder deren Eltern zurückzuführen sein. Betreffs Abstellung dieses Uebelstandes werden in dem Berichte einige Aeußerungen gemacht, die als ein merkwürdiger Beitrag zur Arbeiterschutzfrage Erwähnung verdienen. So wird von einer Seite die Ansicht ausgesprochen, daß die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über die zulässige Arbeitszeit erheblich mehr geschieht und allen betheiligten Kreisen eine erwünschte Erleichterung geschaffen würde, wenn man die Erlaubniß zur zehnstündigen Fabrikarbeit nicht mit dem 14. Lebensjahre, sondern mit der Entlassung aus der Schule eintreten ließe, dieselbe aber in jedem Falle von der Beibringung eines die ausreichende körperliche Entwicklung des Kindes bescheinigenden Attestes abhängig machte. Von einer anderen Seite wird der Vorzug einer die zehnstündige Beschäftigung an die Voraussetzung der genügten Schulpflicht bindenden gesetzlichen Bestimmung ferner darin gefunden, daß dieselbe verhindere, schulpflichtige jugendliche Arbeiter über 14 Jahre außerhalb der Schulzeit in dem nach den bisherigen Vorschriften zulässigen Umfange zu beschäftigen. Eine dahingehende Beschränkung empfiehlt sich nach dem Vorschlage dieses Aufsichtsbeamten um so mehr, als jugendliche Arbeiter dieser Art nicht selten neben dem Schulbesuche in ausgedehntem, wenn auch das gesetzlich zulässige Maß noch nicht erreichendem Umfang thätig sind und es sich hierbei außerdem häufig um körperlich oder geistig zurückgebliebene Personen handelt. Von einer dritten Seite wendet man sich dagegen wider jegliche Aenderung der zur Zeit geltenden Bestimmungen. „Ueber mit der Beaufsichtigung der Fabriken beauftragte Beamte“, heißt es in dem betreffenden Berichte, „wird die Erfahrung gemacht haben, daß es große Mühe gekostet hat, in die betheiligten Kreise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Kenntniß der gesetzlichen Vorschriften hineinzutragen und die entsprechende Beobachtung derselben herbeizuführen. Jetzt nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo diese Bemühungen befriedigenden Erfolg aufweisen, und kaum ist dies geschehen, so denkt man schon wieder an Aenderung. Der jetzige Zustand ist gut, soweit Menschenwerk gut sein kann; der geplante andere Zustand kann auch gut sein, hat aber ebenso große Mängel, wie sie dem jetzigen vorgeworfen werden. Die Gründe für und gegen halten sich die Wage. Warum also das Andere, nicht das Bessere? Man lasse endlich einmal die Industrie zur Ruhe kommen; dem Zugrunderichten des Arbeitergeschlechtes wird durch die jetzigen Bestimmungen ein kräftiger Riegel vorgeschoben, sobald sie nur energisch gehandhabt werden. Ein an Körper und Geist gesünderes Geschlecht wird nicht herangezogen durch kleine Aenderungen der Fabrikgesetzgebung. Den größten Uebelständen ist jetzt vorgebeugt und die Maßnahmen zur Erreichung jenes edlen Zieles liegen auf anderen Gebieten.“ Auch der Bericht des Aufsichtsbeamten des Königreichs Württemberg beschäftigt sich mit dieser Frage. „Sicherlich,“ so heißt es in der betreffenden Ausführung „ist die für das Berichtsjahr im Lande festgestellte Abnahme der Kinderarbeit eine erfreuliche Erscheinung, und das ganze Verbot derselben erschiene wünschenswerth, wenn anzunehmen wäre, daß die Kinder unter Aufsicht der Eltern einer angemessenen Beschäftigung oblägen oder sich erholen würden. Bedauerlicherweise ist dies aber nicht zutreffend, denn es ist wahrzunehmen, daß Kinder unter 14 Jahren auf dem Lande mannigfach z. B. mit Steinklopfen, Holzsägen 2c. weit unangemessener und anstrengender beschäftigt werden, als dies in einem geordneten gewerblichen Betriebe je geschehen würde.“

In Bezug auf den Meistertitel soll nach einer Mittheilung der „Kreuzzeitung“ aus Schlesien „von zuständiger Seite“ ein „wichtiger Hinweis an die Innungsvorstände“ ergangen sein. Darnach soll kein Zweifel darüber bestehen, daß die Bezeichnung „Meister“ lediglich demjenigen Gewerbetreibenden zugestanden werden könne, welcher innerhalb einer Innung sich dieses Prädikat durch Erfüllung der dort hierfür aufgestellten Voraussetzungen vorschriftsmäßig erworben hat. Sodann heißt es weiter: „Es liegt im Interesse der Innungen, daß von dem hiernach den Mitgliedern derselben zustehenden Vorrechte in vollstem Umfange nach der Richtung hin Gebrauch gemacht werde, daß jede unbefugte Führung des „Meister“-Grades zur strafrechtlichen Ahndung kommt.“ — Es lohnt nicht, die Rechtsverdrehung wiederzugeben, auf Grund deren „die zuständige Seite“ zu diesem Schluß kommt. Offenbar ist die zuständige Seite keine Behörde, sondern der Sekretär irgend eines Handwerkerbundes. Ausdrücklich heißt es im § 149 der Allg. G.-O. unter Nr. 5, daß mit Geldstrafe belegt wird, wer, ohne einer Innung als Mitglied anzugehören, sich als Innungsmeister bezeichnet. Die Anträge der Konservativen Partei, die Führung auch des Meistertitels schlechthin für Nichtmitglieder einer Innung unter Strafe zu stellen, sind im Reichstage stets abgelehnt worden.

Forst, 25 September. Dem hiesigen selbstständigen Schneider N., welcher der Innung nicht angehört, ging ein Strafmandat wegen unberechtigter Führung des Meistertitels zu. Da gegen die Verfügung Widerspruch erhoben worden war, kam die Angelegenheit vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Vom Amtsanwalt war die Aufrechthaltung des Strafmandates nach dem Wortlaut des § 149 beantragt. N. wurde jedoch, da der Gerichtshof sich von der Schuld desselben nicht überzeugen konnte, freigesprochen.

Der Gewerbeverein zu Halle beschloß eine **Petition an den Reichstag** zu richten um Aufhebung der neueren, auf Grund der Ackermann'schen Anträge ergangenen Gewerbegesetzgebung, insbesondere der auf das Innungswesen bezüglichen Bestimmungen. Die künstlerischen Maßnahmen sollen in ihrem schädigenden Einflusse, den sie auf das gewerbliche Leben ausüben, dargestellt werden.

Aus **Soran** i. L. wird geschrieben:

Diese Woche sollten in Soran i. L., Forst, Sommerfeld 2c. Versammlungen tagen, als deren Hauptgegenstand der Gesetzentwurf, betr. die Alters- und Invalidenversicherung, angezeigt war. Durch Verbote und andere Hindernisse ist die Abhaltung der Versammlungen unmöglich geworden. Die Forster Polizeiverwaltung erließ nachstehende Benachrichtigung: „Da der Redakteur der „Volkstrib.“, Max Schippel zu Berlin, zu den prononcirtesten Sozialdemokraten, Rednern und Agitatoren gehört, müssen wir annehmen, daß die öffentliche Versammlung, welche am 26. d. M., Abends 8½ Uhr, in dem Buse'schen Saale hierselbst stattfinden soll, dazu bestimmt ist, sozialdemokratischen Zwecken zu dienen. Die Abhaltung der Versammlung wird deshalb hiermit verboten.“ In Soran theilte die Polizei dem Einberufer mit, daß der Wirth (der erst zugesagt) sein Lokal zu der Versammlung nicht hergebe. Man will in den einzelnen Orten bei der Regierung in Frankfurt a. O., wo kürzlich nach langer Pause wieder eine allgemeine große Arbeiterversammlung getagt hat, Beschwerde führen.

„Aha!“ schreibt das „Berl. Volksbl.“. „Wir theilten gestern mit, daß einem hiesigen Polizeilieutenant die Worte Schillers:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen“

als auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet schienen. Selbstverständlich sollte gegen diesen Beamten auf dem Beschwerdewege vorgegangen werden. Das hiesige Polizei-Präsidium hat jedoch die Beschwerde gar nicht erst abgewartet, sondern bereits vorgestern am 25 zu Händen des Einberufers, des Metallarbeiters Herrn C. Prinz, Reichenbergerstr. 72, das folgende Schreiben gelangen lassen: „Euer Wohlgeboren werden davon in Kenntniß gesetzt, daß ich die auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 erfolgte Auflösung der am 24. d. M. in dem Lokale Beuthstraße 20 abgehaltenen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung für ungerechtfertigt erachtet und dem mit der Ueberwachung beauftragt gewesenen Beamten dies zu erkennen gegeben habe. Der Polizei-Präsident. v. Richthofen.“ — Darnach scheint also der jetzige Schiller noch nicht ganz zu den verbotenen Schriften zu gehören.“

Die **Sozialdemokraten** haben der „Nat.-Ztg.“ nach beschlossen, sich an den Ende Dezember stattfindenden Wahlen zum württembergischen Landtage zu betheiligen.

Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht der preußischen Staatsregierung, im Interesse der älteren Lehrer und Lehrerinnen eine **dritte Klasse von Alterszulagen** zu schaffen, d. h. den Lehrern und Lehrerinnen nach Zurücklegung des 35. Dienstjahres eine dritte und höhere Alterszulage zu bewilligen, während die jetzt schon nach Zurücklegung des 22. Dienstjahres die höchste und letzte Alterszulage gewährt wurde.

Leipzig, 26. September. („Voss. Ztg.“) Zum Zwecke der Berathung über die Gründung einer neuen Buchdrucker-Tarifgenossenschaft hat zu Anfang dieser Woche die Tarif-Revisionskommission der deutschen Buchdrucker hierselbst getagt. Der erst im Jahre 1886 beschlossene Tarif ist nämlich von den Prinzipalen gekündigt worden, nachdem die Buchdruckereibesitzer in Rheinland und Westfalen demselben ihre Anerkennung verlagt haben. Veranlaßt durch dieses Tagen der Tarifkommission fand am Montag Abend eine Versammlung der hiesigen Buchdruckergehülfen statt, welche äußerst zahlreich besucht war und einstimmig eine Resolution annahm, die sich gegen die Gründung einer Tarifgenossenschaft erklärt, weil auf der von den Leipziger Prinzipalen beantragten Grundlage eine positive Förderung der Lohnfrage zu Gunsten der Gehülfen nicht zu erblicken sei.

Aus **Berlin,** 27. September, berichtet ein offiziöses Telegramm: In Samoa ist in der Person Mataetoas ein zweiter Gegenkönig gegen Tamasese ernannt worden. Die Lage der Fremden ist durch die einheimischen Kämpfe nicht gefährdet, da ein deutsches und ein amerikanisches Kriegsschiff anwesend sind.

Der Gensdarm hat's verboten. Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Fulda geschrieben, daß bestige Bürthe auf die Frage, warum die „Fuldaer Ztg.“ nicht wie früher auf dem Wirthstisch zu treffen und nur das „Fuldaer Tageblt.“ zu finden sei, erwidert hätten: „Der Gensdarm hat's verboten und so müssen wir das „Fuldaer Tageblt.“ halten.“ — „Das fehlt auch noch, daß die Auswahl der Lektüre in öffentlichen Lokalen sich nach der politischen Gesinnung der Herren Gensdarmen oder deren Vorgesetzten richtet,“ meinert ein Berliner Fortschrittsblatt dagegen. Wahrscheinlich ist die „Fuldaer Zeitung“ ein Organ dieser Richtung.

Wien, 27. September. Der Reichsrath wird endgültig auf den 24. Oktober einberufen. Die offiziöse Meldung, daß der Staatsvoranschlag für 1889 ohne Fehlbetrag abschließen werde, scheint verstützt. Der Ertrag der Nachversteuerung bei Zucker und Branntwein ist derart hinter den Erwartungen zurückgeblieben, daß ein Fehlbetrag auch diesmal unvermeidlich ist.

Nach der „Neuen Freien Presse“ wird in Prager politischen Kreisen versichert, die feudale Partei sei gesonnen, sich von der tschechischen Partei zu trennen. Namentlich beabsichtige Fürst Karl Schwarzenberg, alle öffentlichen Ehrenämter niederzulegen, da er die Ueberzeugung gewonnen, daß die gesammten tschechischen Wahlerschaften entweder bereits im Gefolge der Jungtschechen oder im Bannkreise der jungtschechischen Agitation ständen. Damit soll zusammenhängen, daß die Feudalen im mährischen Landtage in den letzten Tagen sich bereits bei mehreren Abstimmungen von den Tschechen getrennt haben.

Jüngst tagte unter dem Vorsitze des Gemeinderaths Dr. Scholz im Sitzungssaale des Wissenschaftlichen Klubs die angekündigte Versammlung der Anhänger der Feuerbestattung. Außer dem Wiener Verein „Die Flamme“ waren die Vereine von Berlin („Urne“), Chemnitz, Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg, Ober-Ingelheim und Rüsch vertreten. Unter Anderem wurde über die eingelaufenen Erklärungen der Lebensversicherungs-Institute referirt, welche theilweise Schwierigkeiten bei den Zahlungen an jene Hinterbliebene machten, deren Angehörige durch Feuer bestattet wurden. Von den Instituten, die um Erklärungen ersucht worden waren, haben 21 geantwortet. Neun Institute, darunter „Donau“ und „Janus“ in Wien, haben erklärt, daß sie keinen Unterschied in Rücksicht auf die Bestattungsform machen. Sieben Schreiben lauten dahin, daß die Erklärung nach Stattgehabter Generalversammlung der betreffenden Gesellschaft folgen werde. Fünf Gesellschaften hielten ebenfalls die Entscheidung zurück mit dem Hinweise, daß die Frage bei dem bevorstehenden Verbandstage der Versicherungsgesellschaften in Eisenach erörtert werden soll. Sodann wurden die Frachtentarife auf den Eisenbahnen beim Transport von Leichen besprochen. Es wurde beschlossen, mit Berücksichtigung der Verhältnisse in Oesterreich sich, so wie dies in Deutschland beabsichtigt wird, an die kompetenten Stellen zu wenden, um bei dem Transport von Leichen Erleichterungen zu erzielen.

Bern, 27. September. Der Große Rath von Bern beschloß mit 73 gegen 50 Stimmen die Anfrage an das Volk, ob es die Verfassungsrevision über das Armenwesen und grundsätzliche Zulassung partialer Revisionen wolle.

Auf der jüngst in Aarau stattgefundenen Konferenz der schweizerischen sozialdemokratischen Führer wurde in den Programmentwurf auch die Bestimmung aufgenommen, die neue Partei nur auf Schweizer zu beschränken, d. h. Ausländer davon auszuschließen. Dieser Beschluß wurde nicht aus engherzigen Motiven, sondern nur deshalb gefaßt, um die neue Partei vor dem Vorwurf zu bewahren, daß sie von den Ausländern beeinflußt und geleitet werde. Man will durch den Beschluß zeigen, daß die schweizerische Sozialdemokratie stark genug sei, um ganz selbstständig ihren Weg zu finden. Selbstverständlich sollen zu den ausländischen Sozialdemokraten die besten Beziehungen unterhalten werden.

London, 27. September. John Dillon (der irische Abgeordnete) hielt in der vorgestrigen Sitzung der Nationalliga in Dublin eine lange Rede, worin er sagte, er wäre im Gefängniß gut behandelt worden, aber wenn der Wunsch, die irischen Pächter gegen die grausame Austreibung zu schützen, eine Sünde sei, so komme er aus dem Gefängniß als ein ebenso abgehärteter Sünder heraus, als er es betreten habe. Mangels eines besseren Hülfsmittels für die irischen Beschwerden müßten der Feldzugsplan und das Boykotten auch ferner die Waffen der irischen Pächter bleiben.

Die Sammlungen zur Bestreitung der Parnell aus der Tred-Richter-Untersuchung erwachsenden Kosten haben jetzt die Höhe von £ 3950 erreicht.

Der Streik der Kesselmacher und Schiffszimmerer von Liverpool fand seinen Abschluß, indem die Arbeitgeber die geforderte Lohnerhöhung bewilligten.

Die große Mehrzahl der Mitglieder des Spinnervereins beschloß auf der in Manchester abgehaltenen Versammlung, von Montag an nur halbe Zeit in ihren Fabriken arbeiten zu lassen, um den amerikanischen Baumwollkerner zu brechen. 30—40000 Arbeiter werden durch diese Entscheidung auf das Empfindlichste getroffen.

Die Lage bei Suakim wird immer ernster, die Schaaren Osman Digmas gehen immer dreister vor. Die von dort in London eingegangenen Nachrichten lauten im Wesentlichen wie folgt. Am Dienstag Abend versuchten die Mahdisten das sogenannte Wasserfort, eines der Außenforts, zu stürmen, wurden jedoch durch heftiges Geschützfeuer zurückgeworfen und erlitten starke Verluste, während ägyptischerseits nur ein Kanonier getödtet wurde. Die Schaluppe „Gannet“ beschießt jetzt den Feind, welcher versucht, sich gegenüber dem Fort „Foolah“ zu verschanzen. Alle Forts werden verstärkt und in den Lout-räben und den Außenforts Brunnen gegraben. Die europäische Bevölkerung ist durch die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe beruhigt. Es werden irreguläre Truppenkorps unter englischen Offizieren gebildet. Der Feind erhielt Verstärkungen, darum wird demnächst ein neuer entschlossener Massenangriff erwartet.

Nach der jüngsten, dem Londoner Emin-Unterstützungs-Ausschusse aus Suakim zugegangenen Meldung soll der weiße Pascha doch Emin sein. Zehn Reisende sind aus Khartum in Suakim angelangt und berichten, daß der Khalifa, d. h. der Mahdi, drei Züge gegen einen Christen ausgerüstet habe, der sich im Delta von Bahr-el-Ghazal mit einer Barken, halbnackten Schaar von

---

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen
von
August Leo.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Etwas in der Stimme und den Worten des Menschen erregte Alices Neugierde; dieser wußte augenscheinlich nicht, daß Mr. Rich abwesend war, und es war entschieden besser, ihn nicht darüber aufzuklären.

Indem sie den Brief aus den Händen des unheimlichen Besuchers entgegennahm, sagte Alice ihm, allen ihren Muth aufbietend, daß er warten solle. Dann ging sie in das Wohnzimmer zurück, rief Mrs. Selwin, ersuchte sie, mit Edith im nächsten Zimmer zu bleiben, wo sie hören konnte, wenn sie sie rufe und blickte prüfend auf den Brief, der an ihren Gatten gerichtet war.

„Ob ich ihn lese?“ fragte sie sich und entschied diese Frage schnell in bejahendem Sinne, indem sie vor sich hinflüsterte:

„Er sagte, daß die Angelegenheit das häusliche Glück meines Mannes beträfe. Das muß doch auch mich interessiren. Mein Mann hat keine Geheimnisse vor mir und sein häusliches Glück ist auch das meine.“

Ihr Herz schlug heftig, als sie das versiegelte Kuvert aufbrach und Folgendes las:

„Herrn Robert Rich. — Geehrter Herr. Sie kennen mich nicht, und da mir vielleicht von unverschämten Dienern die Ehre verweigert wird, Sie sprechen zu können, nehme ich mir die Freiheit, diese Zeilen an Sie zu richten und um eine Unterredung zu bitten. Ich bin Doktor Schnoller, Assistent des Direktors der Irrenanstalt der Samaritaner, Doktor Sanjom, in das Sie Ihre Frau geschickt, und ich habe Ihnen eine Geschichte zu erzählen, die Sie erschüttern wird. Ich bin von Doktor Sanjom auf's Grausamste behandelt worden, ja, dieser hat selbst einen Angriff auf mein Leben versucht. Ich habe keine Verpflichtung mehr gegen ihn, und bitte Sie, mir eine Unterredung zu bewilligen, damit ich Ihnen sagen kann, wie grausam und entsetzlich Sie hintergangen und betrogen worden sind.

Doktor Schnoller.“

„Was kann er damit meinen?“ dachte Alice ganz verwirrt und die bedeutsamen Worte „eine Geschichte, die Sie erschüttern wird“, wiederholend. Was sollte sie thun?

Ja, sie war entschlossen, sie wollte diesen Doktor Schnoller selbst sprechen und seine erschütternde Geschichte hören. Sie nahm ihren ganzen Muth zusammen, ging hinaus und sagte zu Doktor Schnoller:

„Sagen Sie Doktor Schnoller, daß ich ihn selbst sprechen will, sobald er es möglich machen kann, herzukommen.“

„Madame, ich bin Doktor Schnoller, und mit wem habe ich das Vergnügen, zu sprechen?“

„Ich bin Mrs. Rich.“

„Nein, Sie sind Beatrice King,“ sagte Schnoller sich vergessend; dann erinnerte er sich plötzlich und fügte hinzu: „Ich bitte um Entschuldigung — ich bin daran gewöhnt, das zu sagen.“

„Und Sie selbst sind Doktor Schnoller?“ fragte Mrs. Rich erstaunt, indem sie ein Lächeln unterdrückte, das sein Antlitz hervorrief.

„Ja, Madame, zu Befehl.“

Und Schnoller verbeugte sich sehr tief, in dem Bestreben, durch Höflichkeit gut zu machen, was seine Erscheinung verdarb.

„Bitte, treten Sie näher.“

Mrs. Rich führte ihn in das Wohnzimmer.

„Sie haben also, wie es scheint, wichtige Geschäfte mit meinem Manne,“ begann sie dann.

„Ja, ich kam, um mit ihm über eine ihn nahebetreffende Angelegenheit zu sprechen.“

„Er ist jetzt nicht hier und kommt auch vielleicht heute Abend nicht wieder.“

„In dem Falle thue ich besser, zu gehen; was ich zu sagen habe, ist nur für seine Ohren bestimmt.“

Doktor Schnoller stand bei diesen Worten auf.

Doch dies bestärkte in Mrs. Rich noch mehr den Wunsch, zu erfahren, was er zu sagen hatte. Sie bemerkte, daß Schnollers Hand zitterte, und er machte auf sie ganz den Eindruck, als ob er viel getrunken hätte. Sie war klug genug, um zu wissen, was sie in einem solchen Falle zu thun hatte.

„Wollen Sie nicht eine kleine Erfrischung nehmen, Herr Doktor, ein Glas Wein oder Branntwein? Die Nacht ist kalt und Sie haben vielleicht einen weiten Weg gemacht.“

Das glückliche Lächeln des Mannes zeigte mehr Dankbarkeit, als er in Worten auszudrücken vermochte, und er breitete sich, zu sagen, daß er jedenfalls den Branntwein vorzöge. Das zeigte sich auch an der Art, wie er sich desselben erfreute.

„Ich habe Ihren Brief an meinen Gatten gelesen,“ sagte Alice, „und seinem Inhalte nach scheint mir, daß Sie Diesem etwas ungewöhnlich Wichtiges zu sagen haben. Sie könnten jedoch Schwierigkeiten haben, ihn zu sprechen, und da er nichts vor mir verbirgt, glaube ich, Sie könnten eben so gut mir Ihre Botschaft übertragen, die ich ihm getreulich bestellen werde.“

„Es ist kein angenehmer Gegenstand, Madame,“ erwiderte Doktor Schnoller, „und — und ich möchte es lieber Mr. Rich selbst sagen. Es ist für mich die schrecklichste Aufgabe, einer Dame etwas Unangenehmes zu sagen, und außerdem denke ich, daß Sie wohl kaum auf eine solche Enthüllung vorbereitet sind, als ich zu machen habe.“

Sein Zögern und seine Verwirrung stachelten sie noch mehr an. Sie hatte sich jetzt schon an seine unangenehme Erscheinung gewöhnt; doch seine Manier, etwas von größter Wichtigkeit anzukündigen und dieses dann vor ihr verbergen zu wollen, war im höchsten Grade peinigend.

„Ich bin darauf vorbereitet, Alles zu hören, was es auch sein möge,“ sagte sie fast ungeduldig, „und bitte Sie, mir es zu sagen. Es würde mich mehr verletzen, als das Schlimmste, was Sie nur sagen könnten, wenn Sie auf Ihrer Weigerung bestehen wollten. Ich bitte Sie, sagen Sie mir Alles, und wenn es das Schlimmste wäre.“

Doktor Schnoller, welcher doch an aufregende Szenen gewöhnt war, schrak zuerst vor der Aufgabe zurück, doch da er die Begierde auf dem Gesichte der hübschen Frau ausgeprägt sah, beschloß er, ihr zu sagen, was er ihrem Gatten hatte mittheilen wollen und stärkte sich mit einem neuen Trunke von dem Branntweine, der auf dem Tische stand.

„Doch sind Sie sicher, daß Niemand horchen kann?“ fragte er sich ängstlich umblickend.

„Ganz sicher. Sie können ruhig sprechen.“

„Und haben Sie Ihre Nerven in der Gewalt? — Werden Sie mir keine Szene machen?“

Sie lächelte, indem sie sagte:

„Es ist doch keine chirurgische Operation, Doktor. Ich kann viel aushalten.“

„Nun gut. Sie wissen doch, daß Robert Rich eine Frau hatte, ehe er Sie heirathete, und daß er diese in das Irrenhaus der Samaritaner schickte.“

„Ja, die Aermste verlor ihren Verstand und starb dort.“

„So glaubt die Welt,“ sagte Doktor Schnoller, „aber es ist nicht wahr.“

Alice fühlte einen Stich in's Herz und ihr war, als ob sich Alles um sie drehte. Doktor Schnoller, der ihre Aufregung bemerkte, sagte:

„Es wäre wohl besser, wenn ich nicht weiter spräche?“

„O ja, ja,“ rief sie. „Sagen Sie mir Alles. Was meinen Sie damit, wenn Sie sagen, es sei nicht wahr?“

„Ich meine, daß Konstanze Rich nicht wahnsinnig war und nicht todt ist!“

„Unmöglich!“ rief Alice. „Wie könnte dies denn sein?“

„Beruhigen Sie sich, Madame,“ sagte Doktor Schnoller, der jetzt nicht mehr zitterte. Jetzt, wo er fühlte, daß er der Stärkere sei, war er ruhig, während Alice wie Espenlaub zitterte. „Nehmen Sie etwas Branntwein!“ bittet er, doch sie weigerte sich, diesen zu berühren.

„Wenn Sie mir nicht versprechen, ruhig zu sein,“ fuhr er fort, „sage ich kein Wort mehr.“

„O, ja, ja! Ich bin jetzt ganz ruhig, ich bitte, fahren Sie fort, ich werde wohl nicht recht gehört haben.“

„Nun denn, ich will kurz sein: Konstanze lebt und hat ihren Verstand, obgleich sie gezwungen ist, sich unter den tollsten Geschöpfen der Anstalt aufzuhalten. Weshalb sie dorthin geschafft wurde, das weiß ich nicht, doch ich weiß, was sie dort gelitten, und ebenso, wie Doktor Sanjom Mr. Rich betrogen hat. Er wußte, daß Mr. Rich freigebig und gegen Tadel sehr empfindlich sei, daß er keinen Skandal ertragen könne, und so erlaubt er die Geschichte von Konstanzes Tode, veröffentlichte diese, kam und brachte ihm die Nachricht, gratulirte ihm, daß er jetzt frei sei und erhielt eine Anweisung auf zehntausend Dollars. Dann war das Leichenbegängniß, doch nicht Konstanze lag in dem Sarge, und zu gleicher Zeit wurde der Name dieser armen, so grausam verfolgten Frau in Beatrice King umgeändert. Im Anfange weigerte sie sich, darauf zu hören, doch sie wurde für ihre Widersetzlichkeit fürchterlich bestraft. Sie kam in die Zwangsjacke, wurde die ganze Nacht an ihrem Bette festgebunden und sonst noch mit allen Mitteln gepeinigt, die man den Wahnsinnigen gegenüber anwendet, doch sie weigerte sich stets, auf den Namen Beatrice King zu hören, bis die Rattenkur angewendet wurde.“

„Die Rattenkur!“ rief Alice. „Was ist das?“

„Nun, es ist das Mittel, durch welches man vernünftige Personen, die in die Anstalt kommen, wahnsinnig macht. Es ist da ein Zimmer mit einer Vorrichtung, vermittels welcher man die Unglücklichen auf den Rücken legt und so an den Fußboden bindet. Kopf, Hände und Füße sind angeschnallt. Ein schwaches Licht brennt in dem Raume, so daß man Alles unterscheiden kann — dann wird eine große Ratte in den Raum gelassen, die dort die ganze Nacht ihr Weien treibt. Die Situation des hülflos Festgebundenen ist die peinlichste, die man sich denken kann, und ich habe viele Personen gekannt, welche bei voller Vernunft in diese Hölle gebracht und des Morgens als Rasende aus derselben herausgeführt wurden.“

„Das ist entsetzlich!“ sagte Alice. „Wie kann man nur so unmenschlich sein.“

„Es ist nur eine jener genialen Erfindungen, mit denen Doktor Sanjom die Anstalt leitet,“ sagte Schnoller lächelnd. „Doch ich bin nicht hier, um Sie mit der Beschreibung derselben zu belästigen. Nachdem also bei Konstanze die Rattenkur versucht worden war, um sie entweder zum Wahnsinn oder zum Gehorsam zu bringen, war Sanjom erstaunt, sie am nächsten Morgen noch immer im vollen Besitze ihrer Vernunft zu finden. Doch ihr Muth war gebrochen, und als er sie fragte: „Wie heißen Sie jetzt?“ antwortete sie schwach: „Beatrice King“. Sie fürchtete eine Wiederholung dieser Kur, und hat mir seitdem gesagt, sie würde sicher wahnsinnig geworden sein, wenn sie nicht so mit aller Macht ihre Vernunft gewahrt hätte, in der Hoffnung sich eines Tages rechtfertigen zu können um ihres Kindes willen.“

„Arme — arme Frau!“ murmelte Alice, während ihre Thränen flossen.

„Ich habe Doktor Sanjoms Grausamkeiten seit vielen Jahren erduldet und ihm treu gedient,“ fuhr Doktor Schnoller fort. „Doch das kann so nicht länger fortgehen, und deshalb kam ich, um der armen Konstanze — oder Beatrice King, wie sie jetzt genannt wird — willen hierher, um Mr. Rich von ihrer bedauernswerthen Lage zu unterrichten, damit er ihr die Freiheit verschaffe. Es ist unnöthig, mehr zu sagen. Wenn Sie mich nicht so gebeten hätten, würde ich es Ihnen nicht erzählt haben und wenn, wie ich sehe, meine Erzählung Sie angegriffen hat, so bin ich daran unschuldig.“

Doktor Schnoller stand auf um z